

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	„Alle Dichter sind Juden“. Der Auftritt Paul Celans bei der Gruppe 47 im Mai 1952
AutorIn	Helmut Böttiger
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	21.05.2017
Ton	Andreas Narr
Regie	Beate Ziegs
Besetzung	Birgitt Dölling, Helmut Gauss, Max von Pufendorf, Tom Vogt

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

O-Ton 1: Voswinckel, 13:58-14:07

Er war ein sehr Empfindlicher, sehr Freundlicher, sehr Zarter, unglaublich schön Aussehender – schön in diesem Sinne von so einem zarten Leuchten.

O-Ton 2: Celan

Zähle die Mandeln,
zähle, was bitter war und dich wachhielt,
zähl mich dazu.

Autor:

Paul Celan wurde im Lauf der fünfziger Jahre zum berühmtesten und geheimnisvollsten deutschsprachigen Dichter.

O-Ton 3: Silbermann, 6:32-6:45

Sehr früh schon, spätestens mit fünfzehn, sechzehn Jahren, begeisterte Paul sich für Hölderlin und machte mich auf Rilke aufmerksam, mit dem wir einen wahren Kult trieben.

O-Ton 4: Celan

Ich bin allein, ich stell die Aschenblume
ins Glas voll reifer Schwärze.

Autor:

Celans Gedichte irritierten und bezauberten gleichzeitig. Sie hatten einen fremden, suggestiven Ton, sie schienen von weit her zu kommen und doch ganz nah zu sein. In rascher Folge bekam er die wichtigsten Preise: 1957 die Ehrengabe des Kulturkreises im Bundesverband der deutschen Industrie, 1958 den Bremer Literaturpreis und 1960 schließlich den bedeutendsten deutschen Literaturpreis, den Georg-Büchner-Preis.

O-Ton 5: Celan.

Schwestermund,
du sprichst ein Wort, das auslicht vor den Fenstern,

und stimmlos klettert, was ich weiß, an mir empor.

Autor:

Paul Celan lebte in Paris. Auf einen Schlag bekannt wurde er durch seinen Auftritt bei der Gruppe 47: auf ihrer Frühjahrstagung 1952 im Ostseebad Niendorf. Noch während der Tagung erhielt er das Angebot eines Verlags für einen ersten Gedichtband in Deutschland. Jahrelang hatte er das vergeblich angestrebt. Und unmittelbar danach lud man ihn zu den ersten Rundfunkaufnahmen ein, in diesen Jahren für einen Schriftsteller die wichtigste finanzielle Förderung.

Dennoch erscheint sein Auftritt bei der Niendorfer Tagung der Gruppe 47 mittlerweile in einem merkwürdigen Zwielficht. Es haben sich viele Legenden um diese Lesung Celans gebildet. Längst gilt es als verbürgt, dass man Celan dort abgelehnt habe und sogar einhellig ausgelacht. In einer Dokumentation des Fernsehsenders „arte“ über Paul Celan wurden vor kurzem Fotos der Gruppe 47 aus dem Jahr 1952 mit eigens dafür im Studio produziertem verächtlichem Gelächter unterlegt, wie zum Beweis. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Rede vom „Ausgelachtwerden“ Celans ohne Belege weiterverbreitet wird, verblüfft.

Dass die Gruppe 47 und ihr Chef Hans Werner Richter mit „Antisemitismus“ assoziiert werden, liegt auch an einer „Streitschrift“ des Germanisten Klaus Briegleb mit dem rhetorisch aufgeladenen Untertitel „Wie antisemitisch war die Gruppe 47?“ Briegleb benutzt „Antisemitismus“ als polemischen Kampfbegriff, ohne ihn näher zu definieren, die Lesung Celans dient ihm als wichtigstes Beispiel. Auffällig ist seine Aggressivität, gepaart mit einem Gestus moralischer Überlegenheit.

O-Ton 5a, Briegleb, 3:17-4:12

Wie sich das entwickelt, dieses Abwählen Celans, das sich weitgehend auf die „Todesfuge“ bezieht, die er in Niendorf 52 gelesen hat, Richter heizt den Ärger gegen Celan mit dieser „verrückten Stimme“ immer wieder neu an, weigert sich, die Gedichte zu lesen und spuckt sozusagen seine Abwehr gegen diese Gedichte auch ganz deutlich herum, also jeder weiß es, betroffen und besprüht sozusagen, da gibt's ein Mordspalaver und eine widerliche Intrige, Lug und Trug, um seine Gedichte drinzuhalten, weil sie dem Ruhm der Gruppe 47, weil Celan bereits berühmt ist, mehren würden, er hat sie zurückgezogen. Richter tobt usw. – diese ganzen Geschichten, die wirklich widerlich sind, sind das Medium, in dem sich so etwas wie Freundschaftsbegehren Celans entwickelt, hier in dieses Chaos von Niederträchtigkeit hinein.

Regie: Musik

O-Ton 6: Celan

Mache mich bitter.
Zähle mich zu den Mandeln.

Autor:

Was liegt hier vor? Wie kommt es zu dieser so verblüffend polemischen und selbstgewissen Literaturgeschichtsschreibung? Wer die Ereignisse im Vorfeld, die Rahmenbedingungen und die zeitgenössischen Dokumente über die Niendorfer Tagung betrachtet, ist umso erstaunter. Es finden sich nämlich keine Belege für eine derart widerliche oder niederträchtige Behandlung Celans. Der Dichter erhielt die Einladung über Ingeborg Bachmann, mit der ihn eine zunächst juvenil-ungestüme und dann immer komplizierter werdende Liebesbeziehung verband.

Bachmann war Hans Werner Richter bei einem Besuch in Wien sofort aufgefallen, und er hatte sie spontan zur nächsten Tagung eingeladen. Bachmann brachte dann Celan ins Spiel, er solle ebenfalls eingeladen werden. Sie schrieb Celan im November 1951:

Zitatorin:

Ich sehne mich auf eine schmerzliche Art nach Dir und bin doch manchmal froh, dass ich jetzt keine Gelegenheit habe, zu Dir zu gehen; ich muss noch sicherer werden, ich muss für Dich sicherer werden.

Autor:

Der Versuch des Paares, in Paris zusammen zu leben, war ein Jahr zuvor gescheitert. Jetzt wollte Bachmann noch einmal kämpfen. Die Tagung der Gruppe 47 kam ihr dabei gerade recht. Und sie warb bei Celan auch mit literaturbetrieblichen Argumenten:

Zitatorin:

Abgesehen davon wird es wichtig für Dich sein, weil die ganze deutsche Presse eingeladen ist, die Literaturleute der deutschen Sender etc., die sofort die besten Erzählungen, Gedichte etc. kaufen.

Autor:

Ingeborg Bachmann wusste, wie wichtig für Paul Celan die Anerkennung als Dichter im deutschen Sprachraum war. Deutsch war seine Muttersprache, er wurde 1920 im rumänischen, ehemals habsburgischen Czernowitz an der Grenze zur Sowjetunion geboren und war Jude. Er hatte die Naziherrschaft überlebt und seit 1948 oft versucht, Kontakte zum deutschen Literaturbetrieb zu knüpfen.

Für lange Zeit war ein durch Marie Luise Kaschnitz initiiertes Abdruck in der Heidelberger Zeitschrift „Wandlung“ seine einzige Veröffentlichung in seiner Muttersprache. Welche Bedeutung die hohe Einschätzung seines Dichtertums und deshalb auch Publikationen für Celan hatten, wird in einem Brief vom September 1949 an die holländische Freundin Diet Kloos deutlich. Er erklärt ihr, warum er ihren letzten Brief lange unbeantwortet gelassen hatte:

Zitator 1:

Weil von außen her, aus der Gegend also, wo ich so schutzlos und verloren bin, etwas gekommen war, das mich verstummen ließ, nämlich ein Brief des Verlegers, dem ich meine Gedichte eingeschickt hatte.

Autor:

Karl Rauch hatte in seinem Düsseldorfer Verlag Celans Übersetzungen aus dem Französischen gedruckt, dessen Gedichte dann aber abgelehnt. Der Unterschied zwischen der bundesdeutschen Atmosphäre Ende der vierziger Jahre und Celans ästhetischen Idealen war immens und kaum zu überbrücken. Er hatte mit der Verdrängung des deutschen Massenmords an den Juden zu tun, die eben noch Nachbarn gewesen waren, und mit der trotzigem Fixierung auf das vermeintlich tragische deutsche Schicksal, das andere Erfahrungen nicht wahrnehmen wollte. „Schutzlos und verloren“ fühlte sich Celan in der deutschen „Gegend“ auch, weil er einer der wenigen überlebenden Juden war. Celans hoher Ton, die Verbindung einer in Deutschland abgerissenen, lyrisch-seherischen Dichtungstradition mit dem jüdischen Schicksal, verstörte. Celan schrieb vor einem ganz anderen Hintergrund. Edith Silbermann, die Jugendfreundin Celans in Czernowitz, erinnerte sich Jahrzehnte später, wie sie den jungen Celan wahrgenommen hatte:

O-Ton 7: Silbermann, 14:50-15:30:

Paul konnte sehr lustig und ausgelassen sein, aber seine Stimmung schlug oft jäh um, und dann wurde er entweder grüblerisch, in sich gekehrt oder ironisch, sarkastisch. Er war ein leicht verstimmbares Instrument, von mimosenhafter Empfindsamkeit, narzisstischer Eitelkeit, unduldsam, wenn ihm etwas wider den Strich ging oder jemand

ihm nicht passte, zu keinerlei Konzession bereit. Das trug ihm oft den Ruf ein, hochmütig zu sein.

Autor:

Celans Verständnis von Dichtung hatte seine Ursprünge in der Zwischenkriegszeit in Czernowitz. Dort gehörte das Vortragen von Gedichten im privaten Kreis zur bürgerlichen Kultur, und das geschah unter starkem Einfluss des Burgtheatertons, des Deklamierens eines Josef Kainz oder eines Alexander Moissi, dessen Rezitationen auch in Czernowitz gefeiert wurden und der mit seinem italienischen Akzent eher sang als sprach. Aus dem Jahr 1912 existiert eine Aufnahme Moissis mit dem „Schlaflied für Mirjam“ von Richard Beer-Hofmann:

O-Ton 8: Moissi, Track 5, 0:00-0:26:

Schlaf mein Kind, schlaf. Es ist spät.
 Seh, wie die Sonne zur Ruhe dort geht.
 Hinter den Bergen stirbt sie im Rot.
 Du, du weißt nicht von Sonne und Tod.
 Wendest die Augen zum Licht und zum Schein. Schlaf!

Autor:

Celans Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen erinnern durchaus an Moissis Duktus.

O-Ton 9: Celan:

Steinhaube Zeit. Und üppiger quellen
 die Locken des Schmerzes ums Antlitz der Erde,
 den trunkenen Apfel, gebräunt vom Hauch
 eines sündigen Spruches: schön und abhold dem Spiel,
 das sie treiben im argen
 Widerschein ihrer Zukunft.

Autor:

Günter Grass, der Ende der fünfziger Jahre einige Jahre lang in Paris wohnte, war damals eng mit Paul Celan befreundet. Celan erlebte die Entstehung von Grass' Blechtrommel mit und freute sich mit dem jungen Danziger, und Grass lernte nach eigenem Bekunden sehr viel von dem älteren Lyriker, vor allem von dessen Kenntnissen der westlichen Moderne, die in der Bundesrepublik noch weitgehend unbekannt war. Allerdings stieß sich Grass an Celans feierlichen Gedichtrezitationen.

O-Ton 10: Grass

Das Merkwürdige ist, dass er natürlich dieses Priesterliche sich selber stilisiert hat. Wenn er etwas vorlas, das war so – das war zum Weglaufen, schrecklich, mit Kerzenanzünden, so eine verschmockte Stimmung, die er selber herstellte. Das war so sein Programm, er sah den Dichter als Seher, und dann ist der Schritt zum Priester und zum ... diese Stefan George-Weihe, der ist dann naheliegend. Meiner Meinung nach, war die Art, wie er die Gedichte liest und wie er sich darstellt, das würde seinen Texten widersprechen. Er war ein miserabler Interpret seiner Gedichte.

Autor:

Von Czernowitz aus betrachtet, ergab sich eine etwas andere Perspektive. Mit 18 Jahren studierte Celan ein Jahr im französischen Tours Medizin, und Edith Silbermann ist darüber erstaunt, wie er zurückkam.

O-Ton 12: Silbermann, 21:00-21:24

Im Sommer 1939 aus Tours heimgekehrt, schwärmte Paul für Aragon, Eluard, Breton und Camus – Autoren, die uns bis dahin unbekannt gewesen waren, und plädierte für den Surrealismus, der uns Daheimgebliebene zunächst nur befremdete.

Musik

Autor:

Für Celan war die Dichtung gleichbedeutend mit seiner Existenz, vor allem nach dem Überleben der Nazizeit. Daher wollte er in seiner Muttersprache als Dichter

wahrgenommen werden. Das führte in der Nachkriegszeit zunächst zu aberwitzigen Konstellationen. Verblüffend ist etwa der Brief, den Celan an Ernst Jünger schrieb. Er wusste sicherlich, dass dieser Autor einer der radikalsten Wegbereiter des Nationalsozialismus gewesen war. Jünger zählte sich allerdings zu einer geistigen Elite, die den Nationalsozialismus nach anfänglicher Faszination ablehnte. Die Demokratie verachtete er. Jünger war eine geheime Identifikationsfigur des deutschen Restbürgertums nach 1945 und als solche in der sich restituierenden bundesdeutschen Verlagslandschaft eine einflussreiche Person. Am 11. Juni 1951 schrieb Paul Celan an Ernst Jünger:

Zitator 1:

Wie schwer ist es doch, diesen Zeilen die Richtung zu geben, die in Ihre Nähe weist! Im Grunde können sie wohl nur die Hoffnung umschreiben, Sie möchten das beigeschlossene Manuskript an einer Stelle aufschlagen, die Ihrem Entgegenkommen zu danken weiß.

Autor:

Es war ein schwieriger, gewundener Brief. Celan wollte den Abstand zwischen sich und Jünger thematisieren, den Abstand zwischen dem Juden und dem deutschen Wehrmachtsoffizier – und zugleich wollte er von Jünger gehört werden:

Zitator 1:

Auf vielerlei Wegen habe ich zu Ihrer Welt hinübergedacht und Ihnen zu begegnen versucht – aber das Zeichen, unter das ich mich stellte, schien mir nicht recht zu denjenigen zu gehören, die es vermocht hätten, Ihr Auge auch für die Gestalt unter ihm zu gewinnen.

Autor:

Celan unterzeichnete den Brief an Jünger mit:

Zitator 1:

In Dankbarkeit und Verehrung.

Autor:

Jünger unternahm im Folgenden nichts für Paul Celan, und wie Celan durch Jüngers Sekretär Armin Mohler erfuhr, reagierte der Stahlgewitter-Deutsche negativ auf sein Schreiben.

Musik

Autor:

Ingeborg Bachmanns Ermutigungen kamen aus einer ganz anderen Richtung. Sie redete Celan sehr zu, zur Niendorfer Tagung der Gruppe 47 zu kommen, weil das viel eher sein Ort sein könnte:

Zitatorin:

Und lies unbedingt die „Todesfuge“ – trotz allem – denn ich glaube, die Gruppe 47 ein wenig zu kennen.

Autor:

Celan musste zwangsläufig irgendwann mit Hans Werner Richters Schriftstellervereinigung in Berührung kommen. Die Gruppe 47 war die einzige

Institution, die unbekannt und von der herrschenden Norm abweichenden Autoren offenstand. Sie hatte sich inzwischen zwar schon etwas etabliert, besaß aber noch nicht die hegemoniale Stellung, die man etwa zehn Jahre später mit ihr verband. Es handelte sich um eine Vereinigung von meist unbekannt Schriftstellern, die in der jungen Bundesrepublik versuchten, wahrgenommen zu werden. Die wichtigsten Zeitungen und Kulturinstitutionen nahmen von ihnen vergleichsweise wenig Notiz. Das literarische Milieu dominierte bis mindestens Mitte der fünfziger Jahre eine Garde von 50- bis 70-jährigen Funktionären und Autoren von oft zweifelhaftem Niveau, die bereits zur Zeit des Nationalsozialismus zum Teil sehr aktiv gewesen waren, sich aber jetzt vornehmlich als „innere Emigranten“ fühlten. Es gab aber auch jüngere Opportunisten wie Hans Egon Holthusen, der zur selben Generation wie die meisten Akteure bei der Gruppe 47 gehörte. Ein Artikel von ihm 1951 im „Merkur“ ist bezeichnend für die damals dominierende Tonlage:

Zitator 2:

Wenn die „grand old men“ der deutschen Gelehrtenrepublik wie Rudolf Alexander Schröder und Ernst Robert Curtius einander über die Köpfe des profanum vulgus der literarischen Tagesproduktion hinweg zublinzeln und kleine kritische Blumensträuße darbringen, dann fällt gleichsam die ganze mittlere und jüngere Generation der heutigen deutschen Literatur als unerheblich unter den Tisch. Denn wo noch der strenge erzene Kontur eines Vergil-Verses als maßgebend angesehen wird, da ist ein moderner Romanschreiber nicht diskutabel.

Autor:

Unter solchen Voraussetzungen war es für unbekannt Schriftsteller nicht leicht. Zumal, wenn sie sich von der Zeit des Nationalsozialismus schon allein deshalb absetzen

wollten, weil sie die Jugend oder frühen Erwachsenenjahre im Krieg verbracht hatten und ihr Leben nachholen wollten. Die Gruppe 47 versammelte die verschiedensten Charaktere und Biografien. Zu ihrer langsam wachsenden Bedeutung trug am meisten bei, dass Hans Werner Richter weniger ein Schriftsteller war als ein politischer Journalist und als solcher durchaus ein strategischer Kopf. Die Gruppe 47 stellte insgeheim eine zwar eher belächelte, aber zugleich doch schon beargwöhnte atmosphärische Opposition in der beginnenden Adenauer-Ära.

Paul Celan musste sie vor allem in dieser Funktion wahrnehmen. Es gab keine ausgesprochene „Ästhetik“ in der Gruppe 47, dazu waren die literarischen Positionen zu unterschiedlich. Mit der radikalen Ausnüchterung, die der ältere Kern um Hans Werner Richter im Sinn hatte, mit einer an Hemingway geschulten harten, realistischen Sprache, konnte Celan keine Gemeinsamkeiten verspüren. Mit der Kafka-Begeisterung der jüngeren Fraktion, die immer stärker wurde, schon. Entscheidend musste für Paul Celan aber vor allem ein Punkt sein. Er registrierte, wie stark der Antisemitismus in der frühen Bundesrepublik weiterwirkte.

In der Tat, es gab im Lauf der fünfziger Jahre widerliche antisemitische Töne, gerade auch in Rezensionen von Büchern Paul Celans. Aber sie kamen ausschließlich von Publizisten, die gleichzeitig auch die Gruppe 47 angriffen. Am meisten traf Celan eine Rezension des konservativen Kritikers Günter Blöcker, die immer noch mit den alten deutschen Klischees über die Juden arbeitete:

Zitator 2:

Celan hat der deutschen Sprache gegenüber eine größere Freiheit als die meisten seiner dichtenden Kollegen. Das mag an seiner Herkunft liegen. Der Kommunikationscharakter der Sprache hemmt und belastet ihn weniger als andere. Freilich wird er gerade dadurch oftmals verführt, im Leeren zu agieren.

Autor:

Celan war für Blöcker eben kein richtiger Deutscher. Während es bei Celan um den Massenmord der Deutschen an den Juden ging, sah ihn Blöcker „im Leeren agieren“. Die Verdrängung bei gleichzeitiger Verwendung antisemitischer Versatzstücke ist gewaltig. Blöcker war, und das ist für die literaturgeschichtliche Einordnung wesentlich, auch der Hauptgegner der Gruppe 47. Es fand in der späteren Rezeption also eine merkwürdige Verschiebung statt. Wenn man vom Antisemitismus des deutschen Literaturbetriebs der damaligen Zeit spricht, sind an erster Stelle Namen wie Günter Blöcker oder Hans Egon Holthusen zu nennen, die einflussreichen Wortführer der Literaturkritik. Deren Sprache ist bei keinem Vertreter der Gruppe 47 zu finden. Allerdings: Auch Celan musste für einige dort fremd wirken. Der von Czernowitz und Habsburg geprägte deutschsprachige Jude hatte eben einen ganz anderen Hintergrund als die bundesdeutsche Gegenwart der Adenauer-Ära.

O-Ton 13: Celan:

So warf ich dich denn in den Turm und sprach ein Wort zu den Eiben,
 draus sprang eine Flamme, die maß dir ein Kleid an, dein Brautkleid:
 Hell ist die Nacht,
 hell ist die Nacht, die uns Herzen erfand,
 hell ist die Nacht!

Autor:

Celan engagierte sich in seiner Jugend in Czernowitz für die illegale „Rote Hilfe“ und verehrte anarchistische Kommunisten wie Pjotr Kropotkin oder Gustav Landauer. Spätestens durch die Konfrontation mit dem Naziterror wurde ihm sein Außenseiterstatus als Jude bewusst. Das spielte im Lauf der Zeit eine immer größere Rolle. Der Schriftsteller Klaus Voswinckel hat seine Doktorarbeit über Paul Celan

geschrieben und den Dichter in den sechziger Jahren mehrfach in Paris besucht, vor allem zur Zeit der Demonstrationen 1968.

O-Ton 14: Voswinckel, 41:36-42:42

Diesen Satz von Daniel Cohn-Bendit „Wir sind die Juden“ womit er die demonstrierenden Studenten meinte, das fand Celan gut. Und da gab's viele, die fanden das entsetzlich und sagten: Man kann das doch nicht adaptieren und so – das fand er gut! Und ich erinnerte mich dann an den Satz, der in der „Niemandrose“ drinsteht, von Marina Zwetajewa steht oben über einem Gedicht so ein russisches Motto, und das heißt „Alle Dichter sind Juden“. Und in diesem Doppelsinn hat er das auch für sich manchmal benutzt und dann natürlich auf eine andere Weise ganz spezifisch die Juden als die Juden. Aber es gab für ihn diese Erweiterung des Sinnes und das auch in einem durchaus politischen Sinn.

Autor:

Zieht man die Tagungsberichte zu Rate, ist von der späteren Rezeption der Gruppe 47 als einer antisemitischen Vereinigung nichts zu ahnen. Eine eindeutige Sprache spricht der „Preis der Gruppe 47“, der auf der Niendorfer Tagung verliehen wurde und über den alle Anwesenden abstimmten: Unter den mehr als zwanzig Vorlesenden landete Celan immerhin auf dem dritten Platz. Den ersten Preis bekam Ilse Aichinger zugesprochen, auch sie eine Autorin mit jüdischem Hintergrund und einer avancierten Ästhetik. Man gerät aber sehr schnell in den Bereich der Spekulation, wenn man herauszufinden versucht, wie und in welcher Atmosphäre diese Tagung genau verlief. Denn es gab, wie immer bei der Gruppe 47, inhaltliche Kontroversen und ästhetische Auseinandersetzungen. Und jedes Mal prallten dabei dieselben Grundpositionen aufeinander.

Die Gruppe 47 entwickelte bereits zu diesem Zeitpunkt Verfahrensweisen und Eigenheiten, die zu Erscheinungsformen des entstehenden „Literaturbetriebs“ werden sollten. Ihre Form der Diskussion, die offene Kritik, war in der Bundesrepublik dieser Zeit neu. Die politisch denkenden Journalisten und Schriftsteller Hans Werner Richter

und Alfred Andersch sahen darin einen wichtigen Bestandteil der Demokratisierung.

Eine öffentliche Diskussion mit unterschiedlichen Positionen musste in Deutschland erst wieder erlernt werden.

Bei der Gruppe 47 beschränkte sie sich allerdings auf das Feld der Literatur, und das führte zu unüberschaubaren Konfliktlinien und Fraktionsbildungen. „Demokratisierung“ und „Literatur“: da gibt es viele Reibungsflächen. Die Literatur als eine existenzielle Angelegenheit, die der Einzelne mit sich ausmacht, als ein Gebiet, das sich dem allgemeinen Gerede entzieht – dieser Vorstellung hingen nicht nur die trotzigsten Vertreter des alten „deutschen Geistes“ an, sondern auch die junge Generation, die sich durch den Krieg und die Diktatur um ihr Leben betrogen fühlte. Hans Georg Brenner schrieb kurz nach der Niendorfer Tagung in der Zeitschrift „Die Literatur“, die ein verlängerter Arm der Gruppe 47 war, einen offiziös anmutenden Bericht. Dabei hob er in markanter Weise hervor:

Zitator 2:

Während die Lyrik in diesem Kreise bisher kaum zu kritischen Diskussionen geführt hat, zwangen diesmal Eigenart und Formung der Aussagen zu lebhaften Stimmen, die sich – ausgehend von dem makellosen Bilderreichtum Karl Krolows – zu der intensiven lyrischen Verhaltenheit der jungen österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann bekannten. Hier wie bei der *poésie pure* des Österreicherers Paul Celan überraschten die unaufdringliche Sprachgewalt und die Präzision der Bilder.

Autor:

In den in Stuttgart erscheinenden „Deutschen Kommentaren“ schrieb das Gruppe-47-Gründungsmitglied Heinz Friedrich, einer der alten Garde um Hans Werner Richter, später dtv-Verleger:

Zitator 2:

An dem Vortrag der Gedichte des Rumäniendeutschen Paul Celan, der in der Nachfolge Momberts und der Else Lasker-Schüler um einen eigenen Ton sich bemühte, entzündete sich eine heftige Debatte über die alte Streitfrage: *poésie pure* und *poésie engagée*, der – wie alle diese Debatten – zu keinem zureichenden Ergebnis führte. Immerhin zeigte das Ergebnis der Wahl des Preisträgers der Gruppe 47, dass durch die Zusammensetzung der diesjährigen Tagungsteilnehmer der realistische Roman zugunsten der dichterischen Aussage zurückgedrängt wurde.

Autor:

Eine „heftige Debatte“ wird hier angezeigt, und in Friedrichs Worten schimmert wieder der Generationskonflikt durch. Die Gründungsgarde um Hans Werner Richter und Heinz Friedrich, die einen „engagierten“, realistischen Literaturbegriff vertrat, stand plötzlich jüngeren Autoren gegenüber, die Anschluss an die westliche Moderne suchten und Form-Überlegungen in den Vordergrund stellten. Schon bei den zwei, drei Tagungen zuvor hatte sich gezeigt, dass die Verfechter des „Kahlschlag“-Begriffs und einer nüchternen Hemingway-Prosa allmählich in die Defensive gerieten. Wenn Heinz Friedrich Celan in die Tradition von Mombert oder Lasker-Schüler stellte, zeigt dies vor allem: Modernere Dichter fielen ihm nicht ein.

Heinz Friedrich überlegte später, woher sein „Unverständnis“ bei der Lesung Celans rührte:

Zitator 2:

Es resultierte sicher auch aus dem larmoyanten Vortragsstil des Autors.

Autor:

Mehr als vierzig Jahre später erinnerte sich der Teilnehmer Walter Hilsbecher, der sein Geld auch als professioneller Sprecher verdiente, an die Niendorfer Tagung. Von den dort Lesenden machten ihm Bachmann und Celan den „bedeutendsten Eindruck“, aber:

Zitator 2:

Celan hatte es schwer allein durch die Art seines Vortrags (er erinnerte ein bisschen an klassisches französisches Theater). Richter versuchte zu retten und lies MICH die ‚Todesfuge‘ noch einmal lesen.

Musik

Autor:

Hans Werner Richter, Heinz Friedrich oder Walter Kolbenhoff, von der Erfahrung des Krieges und antifaschistischen Aktivitäten geprägt, waren von Surrealismus und Symbolismus abgeschnitten gewesen, denen sich Celan angenähert hatte. Aber es ist erkennbar, dass sie, die alten Kämpen der Gruppe 47, mittlerweile eher Rückzugsgefechte lieferten und nur noch eine Minderheit vertraten. Es waren die Jüngeren und die Neuerer, die Ilse Aichinger zur Preisträgerin der Gruppe machten und Paul Celan zum dritten Platz verhalfen.

Der aus heutiger Sicht interessanteste Bericht eines Zeitzeugen ist wohl derjenige von Thomas Gnielka. Der damals 24-jährige las in Niendorf als Autor und schrieb ein paar Tage später im Westberliner „Tagesspiegel“ über die Tagung.

Der Text, den er auf der Tagung las, war äußerst bemerkenswert, das Fragment „Die Geschichte einer Klasse“ wurde 2015 aus dem Nachlass veröffentlicht. Gnielka hatte seinen Roman begonnen, nachdem die Schulklasse des 15-jährigen zur Wehrmacht eingezogen und als Luftwaffenhelfer in Auschwitz eingesetzt worden war. Gnielka starb mit 36 Jahren 1965 an Hautkrebs – dass die Erkrankung mit seiner intensiven journalistischen Recherche nach den NS-Tätern zusammenhing, war für seine Angehörigen und Kollegen evident.

Gnielkas Artikelserie in der „Frankfurter Rundschau“ Ende der fünfziger Jahre war der Hauptauslöser für den großen Frankfurter Auschwitz-Prozess Anfang der sechziger Jahre.

Bei Gnielkas Romanfragment merkt man in jedem Satz, an welchen Abgrund die Kriegserfahrung führte; es gibt nichts „Heldisches“ oder Romantisch-„Kameradschaftliches“ in ihm. Gnielka schildert, was er selbst erlebte: So betritt seine Klasse im Januar 1945 das KZ Auschwitz, nachdem es von den Deutschen geräumt worden war, kurz vor dem Eintreffen der Roten Armee. Dass in einem eigens dafür ausgeschachteten Graben meterhoch übereinander gestapelte Leichen liegen, wird nicht direkt beschrieben, sondern durch die Reaktion der Beteiligten deutlich. Dieses Motiv zieht sich untergründig durch den gesamten Text. Wenig später geht der Ich-Erzähler auf den Schwellen der Straßenbahngleise durch Berlin:

Zitator 1:

Jedes Mal, wenn ich die aufgeweichten Grasbüschel unter meinen Füßen spüre, bekomme ich ein unangenehmes Gefühl im Magen. Ich muss dann ein paar Worte laut reden, davon geht es weg.

Autor:

Dies ist ein bedrängendes Bild. Die „aufgeweichten Grasbüschel“ gemahnen an Körperliches, an Körperreste, da wird das Entsetzen sinnlich spürbar. Eine Passage aus seinem Text wurde anschließend in der kurzlebigen Zeitschrift „Die Literatur“ gedruckt, die als Hausblatt der Gruppe 47 gedacht war. Nach einem halben Jahr stellte sie ihr Erscheinen wieder ein, und Hans Werner Richter nannte dem Wochenmagazin „Spiegel“ gegenüber als Erklärung:

Zitator 2:

Es fehlen heute in Deutschland 50 000 literarisch interessierte Juden, die es vorher gab.

Autor:

Die Auschwitz-Erfahrung hatte Gnielka tief geprägt, und er rieb sich an ihr auf. Seine Lesung in Niendorf muss unmissverständlich gewesen sein. Und es gibt eine interessante Koinzidenz mit Paul Celan: Thomas Gnielka verwendete in seinen späteren journalistischen Artikeln über Auschwitz den Begriff der „Todesmühlen“, der auch bei Paul Celan auftaucht, in der Form „Mühlen des Todes“. Der Kritiker und heftige Gegner der Gruppe 47 Hans Egon Holthusen polemisierte noch Jahre später mit Verweis auf diese „Mühlen des Todes“, Celan habe

Zitator 2:

eine Vorliebe für die ‚surrealistische‘, in X-Beliebigkeiten schwelgende Genitivmetapher.

Autor:

In dem Bericht von Thomas Gnielka über die Tagung der Gruppe 47 fällt allerdings auch auf, dass er die auf reportagehaften Realismus setzende Zeitliteratur der

Gründungsmitglieder angreift. Damit sprach er einen Generationenkonflikt aus, den Machtkampf zwischen Jungen und Etablierten. Sein Artikel, der auf die Lesung Celans nicht näher eingeht, ist überschrieben mit „Deutsche Literaturmesse 1952“, und das war sarkastisch gemeint. Der junge Autor machte in erster Linie ein Gerangel um Marktanteile aus. Der alte Kern derer, die schon bei der ersten Tagung 1947 dabeigewesen waren, wurde von ihm als etabliert und privilegiert empfunden.

So verbinden sich in seiner Darstellung zwei Stränge: die Kritik am beschränkten Literaturverständnis der Gruppe um Hans Werner Richter sowie die Kritik an der Kommerzialisierung und den Mechanismen des Literaturbetriebs. Gnielkas Unbehagen und das anderer begleitete im Folgenden die Geschichte der Gruppe 47 und zersetzte sie in ihrer repräsentativen und hegemonialen Phase in den sechziger Jahren von innen. Wenn man die zeitgenössischen Berichte zu Rate zieht, ist über die Lesung Paul Celans in Niendorf also vor allem eines zu sagen: Celan geriet zwischen die Fronten der antifaschistisch-realistischen Gründer und der nachwachsenden Generation. Sicher ist, dass er durch die Art seines Vortrags und seiner Sprache einige der Älteren, die aus politischen Gründen eine radikale Kargheit wollten, provozierte und zur Kritik herausforderte. Mit „Antisemitismus“ hatte das jedoch überhaupt nichts zu tun.

Musik

Autor

Wie aber kam es zu der auffälligen Nachrede von „Antisemitismus“ und von „Auslachen“? In den zeitgenössischen Berichten ist davon nirgends die Rede. Man muss lange suchen, bis man auf das erste Zeugnis stößt, in dem die Lesung Celans rundweg als „Reinfall“ dargestellt wird und die Gruppe 47 als eine Institution von Literaturbanausen.

Es stammt aus dem Jahr 1976, 24 Jahre danach. Der Rhetorikprofessor Walter Jens gab ein Interview, und seine Worte sind nur vor dem Hintergrund zu verstehen, dass Celan mittlerweile zum meistinterpretierten Lyriker der Gegenwart avanciert war, ein mythisch umraunter, großer Dichter, von dem man wenig wusste. Celan hatte wenige Jahre zuvor im Alter von 50 Jahren Selbstmord begangen. Seine „Todesfuge“ stand in allen Lesebüchern und war ein Signum des 20. Jahrhunderts.

Celan galt als der Dichter, der den Massenmord in den Konzentrationslagern in gültige Worte gefasst hatte, und das verband sich mit der deutschen Tradition des Dichtergenies, das tragisch scheitern muss, aber schmerzhaft verehrt wird. Jens sagte 1976:

Zitator 2:

Als Celan zum ersten Mal auftrat, da sagte man: „Das kann doch kaum jemand hören!“, er las sehr pathetisch. Wir haben darüber gelacht. „Der liest ja wie Goebbels!“ sagte einer. Er wurde ausgelacht, so dass dann später ein Sprecher der Gruppe 47, Walter Hilsbecher aus Frankfurt, die Gedichte noch einmal vorlesen musste. Die „Todesfuge“ war ja ein Reifall in der Gruppe! Das war eine völlig andere Welt, da kamen die Neorealisten nicht mit, die sozusagen mit diesem Programm groß geworden waren.

Autor:

Die Intention von Walter Jens war 24 Jahre später eindeutig: sich auf die Seite des großen, unverständenen Dichters zu stellen und sich über die schnöden Praktiken der Nachkriegszeit zu erheben. Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang auch nicht ganz unwichtig, dass Jens, der sich in den fünfziger Jahren noch in erster Linie selbst als Schriftsteller begriffen hatte, einige Male bei der Abstimmung über den Preis der Gruppe 47 gescheitert war. In den siebziger Jahren war es naheliegend, die Gruppe 47 als Betriebsphänomen zu sehen und eine alte Wahrheit der Literatur auf sie anzuwenden: Die Großen werden immer verkannt, das Mittelmaß ist tonangebend. Jens stilisierte deshalb, mit literaturgeschichtlicher Autorität, die Befremdung, die Celan damals auslöste. Von „Antisemitismus“ sprach Jens nicht, er war ja selbst einer der Beteiligten. Aber der Goebbels-Vergleich sowie die zweimalige Wiederholung des Auslachsens zogen, inmitten der Rezeption Celans als hermetischer, großer Dichter, weite Kreise.

Musik

Autor

Eine weitere oft zitierte und folgenreiche Erinnerung an Celans Auftritt 1952 stammt aus dem Jahr 1988. In seiner Autobiografie wiederholt Milo Dor nicht den Goebbels-Vergleich, sondern zitiert Hans Werner Richter mit einer verblüffenden Äußerung:

Zitator 2:

Richter sagte, Celan habe in einem Singsang vorgelesen wie in einer Synagoge.

Autor:

Vielleicht liegt hier in der Erinnerung Milo Dors, der mit Hans Werner Richter befreundet war, eine charakteristische Verschiebung vor. Denn der skandalöse Goebbels-Vergleich Hans Werner Richters ist tatsächlich verbürgt, und zwar von Richter selbst. Und hier gelangen wir zum Kern des Problems. Lange nach Richters Tod wurde ein Tagebuch aufgefunden, das er Ende der sechziger Jahre begonnen hatte, und sein Eintrag, nachdem er vom Freitod Celans 1970 erfahren hatte, ist das konkreteste Zeugnis für die Situation in Niendorf 1952:

Zitator 2:

Paul Celan hat sich das Leben genommen. Er ist in die Seine gegangen. In den Nachrufen wird kaum oder eigentlich gar nicht erwähnt, dass er durch die Gruppe 47 bekannt wurde. Das war im Mai 1952 in Niendorf. Es wurde sein erster großer Erfolg. Sein Aufstieg war, wie auch der Aufstieg Ingeborg Bachmanns, kometenhaft. Zwar bekam Ilse Aichinger den Preis auf dieser Tagung, aber die eigentlichen Entdeckungen waren Paul

Celan und Ingeborg Bachmann. Ich wusste damals noch nicht, dass Ingeborg die Geliebte Paul Celans gewesen war, ja, dass er sie in ihrer Lyrik maßgeblich beeinflusst hatte. So kam es zu seltsamen Zwischenfällen. Nach der Lesung Celans beim Mittagessen hatte ich ganz nebenbei und ohne jede Absicht gesagt, dass die Stimme Celans mich an die Stimme Joseph Goebbels' erinnere.

Da beide Eltern Celans von der SS umgebracht wurden, kam es zu einer dramatischen Auseinandersetzung. Paul Celan verlangte Rechenschaft und versuchte mich in die Position eines ehemaligen Nationalsozialisten zu drängen. Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann weinten und baten mich unter wahren Tränenströmen immer wieder, mich zu entschuldigen, was ich dann schließlich tat.

Autor:

Richter ist durchdrungen davon, immer ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen zu sein, und gerade nach der Gründung der Bundesrepublik einer der wenigen konsequenten Verfechter eines neuen, demokratischen Deutschlands. Dass sein Vergleich der Vortragsweise Celans mit derjenigen von Goebbels ungeheuerlich war, will er nicht wahrhaben. Man merkt zwischen den Zeilen seine Überforderung, damit umzugehen. Es scheint grotesk, wie verschieden die Welten sind, die hier aufeinanderprallen. Richter sagt „Goebbels“ und meint das, was er sprachlich ablehnt: hohles Pathos, emotional aufgeladener Vortrag, Ornament und Theatralik – das ganze Arsenal der nationalsozialistischen Rhetorik. Aber er erkennt nicht den Skandal: dass er sie einem Juden zuschrieb, der der Ermordung durch die Schergen von Goebbels nur knapp entronnen war.

Es ist eine spezifische Art von Verdrängung, die hier bei Richter zum Ausdruck kommt, dem ehemaligen Wehrmachtssoldaten. Dass der deutsche Massenmord an den Juden in Richter arbeitete, wird in etlichen antifaschistischen Texten von ihm deutlich. Doch mit

Lyrik hatte sich Richter nie beschäftigt. Er konnte weder die literarische Tradition erkennen, von der Celan herkam, noch die französische Moderne, in der er sich bewegte. Die Vortragsweise Celans löste in ihm eine Kurzschlussreaktion aus.

Wie Celan die Niendorfer Tagung der Gruppe 47 wahrnahm, ist seinen Jahrzehnte später erschienenen Briefwechseln zu entnehmen. An seine Frau Gisèle schreibt er am 28. Mai, noch vollkommen unter dem Eindruck des Treffens:

Zitator 1:

Alles ist so überwältigend gewesen, so verworren, widerspruchsvoll. – Dennoch ist das Ergebnis positiv: ich habe in Hamburg eine kleine zwanzigminütige Sendung aufgenommen, die wir uns in Paris gemeinsam anhören können – das hat mir 400 Mark eingebracht – etwa dreißigtausend Francs – und es ist möglich, dass eine andere Sendung in Frankfurt und in Stuttgart gemacht werden kann.

Autor:

In einem Brief am 30. Mai folgt eine ähnliche Kurzzusammenfassung:

Zitator 1:

Alles in allem sind die Ergebnisse gut, obgleich sie nicht außergewöhnlich sind. Ich habe ein gutes Drittel der deutschen Schriftsteller kennengelernt – ich denke dabei nur an die, denen man die Hand drücken kann, ohne Gewissensbisse haben zu müssen. Doch unter diesen findet man eine große Zahl Ungebildeter, Aufschneider und Halbversager, und sie haben es nicht versäumt, mich aufs Korn zu nehmen.

Autor:

Man muss dabei eines festhalten: Celan ist sich bei alledem sehr bewusst, in der Gruppe 47 Schriftsteller gefunden zu haben, „denen man die Hand drücken kann“. Die also nicht vom Ungeist der Nazis geprägt sind, trotz mancher literarischen, ästhetischen und charakterlichen Beschränktheiten. Am 31. Mai schreibt Celan ausführlicher:

Zitator 1:

Erster Waffengang. Lesungen, dann Stellungnahme der ‚Kritik‘. Worte, mit oder ohne inneren Horizont. Aber zumindest gut gesagt, an diesem ersten Tag. Vor den Fenstern, in zwanzig Meter Entfernung, das Meer, das Meer, ein immer neues Schenken ... Um neun Uhr abends war die Reihe an mir. Ich habe laut gelesen, ich hatte den Eindruck, über diese Köpfe hinaus – die selten wohlmeinend waren – einen Raum zu erreichen, in dem die ‚Stimmen der Stille‘ noch vernommen wurden ... Die Wirkung war eindeutig. Hans Werner Richter, der Chef der Gruppe, Initiator eines Realismus, der nicht einmal erste Wahl ist, lehnte sich auf. Diese Stimme, im vorliegenden Falle die meine, die nicht wie die der andern durch die Wörter hindurchglitt, sondern oft in einer Meditation bei ihnen verweilte, an der ich gar nicht anders konnte, als voll und von ganzem Herzen daran teilzunehmen – diese Stimme musste angefochten werden, damit die Ohren der Zeitungsleser keine Erinnerung an sie behielten ... Jene also, die die Poesie nicht mögen – sie waren in der Mehrzahl – lehnten sich auf. Am Ende der Sitzung, als man zur Wahl schritt, haben sich sechs Personen an meinen Namen erinnert.

Autor:

Richter „lehnte sich auf“, jene, die die Poesie nicht mögen, „lehnten sich auf“. Zweimal greift Celan zu diesem Wort, um die Reaktion auf seine Lesung zu charakterisieren. Es ist ein in diesem Zusammenhang eher ungewöhnliches Verb. Es beschreibt die Art und Weise, wie er das Ritual der Kritik, die direkt an die Lesung sich anschließende

Diskussion über den soeben gelesenen Text wahrnahm. Celan war darauf überhaupt nicht vorbereitet. Er war es gewohnt, seine Gedichte als eine Art Gesang vorzutragen, sie im Raum nachhallen zu lassen. Relativierende, einordnende oder gar kritische Worte passten da nicht hinein. Vielleicht ist es an dieser Stelle auch aufschlussreich, was Günter Grass einmal erzählte: Er habe Celan besucht, auf dem Tisch lag ein Gedichtband, und er habe das Buch in die Hand genommen und in ihm geblättert. Darauf habe Celan ihm das Buch weggenommen und gesagt:

Zitator 1:

„So liest man nicht meine Gedichte!“

Autor:

Es lagen Welten zwischen Celans Umgang mit Literatur und der Praxis der Gruppe 47. In Celans Brief kommt der hohe Rang zum Ausdruck, den er der Poesie zumisst. Er setzt sich als Person quasi mit der „Poesie“ gleich. Zudem sieht er sich in einer Linie mit Rilke, dessen Valéry-Übersetzung des „Friedhofs am Meer“ er identifikatorisch zitiert: „Das Meer, das Meer, ein immer neues Schenken“. Er wendet sich gegen „die Zeitungsleser“, gegen den Realismusbegriff Hans Werner Richters und tagesbezogene Debatten. Das Problem, das Celan mit Richter hatte, lag eindeutig nicht an dessen politischer Einstellung. Es lag an Richters Literaturverständnis.

O-Ton 15: Celan:

So schlafe, und mein Aug wird offen bleiben.
 Der Regen füllt den Krug, wir leerten ihn.
 Es wird die Nacht ein Herz, das Herz ein Hälmlein treiben –
 Doch ists zu spät zum Mähen, Schnitterin.

So schneeig weiß sind, Nachtwind, deine Haare!
 Weiß, was mir bleibt, und weiß, was ich verlier!

Sie zählt die Stunden, und ich zähl die Jahre.
Wir tranken Regen. Regen tranken wir.

Musik

Autor:

Celan erhielt auch künftig immer wieder Einladungen zu Treffen der Gruppe 47. Die Einladung nach Rom im Frühjahr 1955 lehnte er bedauernd ab, um aber sofort den Wunsch zu äußern, dann im Herbst zu kommen. In einem Brief an seinen um einiges jüngeren Wiener Freund Klaus Demus über die Niendorfer Tagung fällt auf, was Celan damals in allererster Linie umtrieb und wovon er seiner Frau nichts schrieb. Mit „Inge“ ist Ingeborg Bachmann gemeint:

Zitator 1:

Mein guter Klaus, es ist so schwer zu sagen, was ich von all dem halten soll – es war aufregend und dennoch beinah ganz ohne Niveau. Inge hat mich wieder sehr enttäuscht. Sie hat mich nämlich wieder verleugnet und es sogar so weit gebracht, sich gegen mich ausspielen zu lassen: ihre Gedichte, nicht die meinen, blieben die gültigen, und sie ließ es sich, lächelnd vor Glück, gefallen, als die Dichterin angesprochen zu werden ... Und dieser Erfolg hat nun keineswegs rein literarische Ursachen. Und dann kam sie und fragte mich, ob ich sie heiraten wolle. Und kam und bat mich um einen Titel für eines ihrer Gedichte, das nun in der „Literatur“, der Zeitung der Gruppe 47, erschienen ist. Ich fand diesen Titel – ich griff eine ihrer Gedichtzeilen heraus – und man beglückwünschte sie dazu. Sie nahm das an und freute sich. Vor meiner Abreise kam sie dann für einen Augenblick auf mein Zimmer, spielte die völlig Zerstörte und bettelte um ein Stückchen Zukunft. Ich schenkte es ihr. Ich war dort oben beleidigt worden: H.W. Richter, der Inge nach Hamburg gebracht hatte, sagte nämlich, meine Gedichte seien ihm auch darum so

zuwider gewesen, weil ich sie im ‚Tonfall von Goebbels‘ gelesen hätte. Nach der Lesung der Todesfuge! Und so etwas muss ich erleben! Und zu so etwas schweigt Inge, die mich zu dieser Reise mitveranlasst hatte!

Autor:

Im Zwiegespräch mit seinem Freund stand für Celan also die Konkurrenz mit seiner ehemaligen Geliebten Ingeborg Bachmann eindeutig im Vordergrund – und die von ihm als ungerecht empfundene Tatsache, dass sie mehr Erfolg als er hatte. Er stand in der Abstimmung über den Preis zwar an dritter Stelle, und sie landete unter ferner liefen – aber das spielte in seiner Wahrnehmung keine Rolle. Er sah ihre Wirkung auf die anwesenden Männer und ahnte, dass ihr ein großer Ruf als Lyrikerin bevorstand.

Milo Dor erzählte einmal, unter den vielen männlichen Teilnehmern, die die Attraktivität Ingeborg Bachmanns verspürt hätten, sei natürlich auch Hans Werner Richter gewesen. Umso verblüffender ist die Postkarte, die Celan nur wenige Tage nach dem Brief an Demus schrieb. Celan hatte soeben eine erfolgreiche Lesung in einer kleinen Zimmergalerie in Frankfurt am Main absolviert, er war wieder mit sich als Dichter und mit Ingeborg Bachmann als Geliebter im Reinen:

Zitator 1:

Kläuschen, mein Brief war im Affekt geschrieben, er war zum Teil ungerecht und dumm. Inge hat eine so schöne silberne Stimme. Und außerdem steht ihr der neue Mantel so gut!

Autor:

Celan nahm die Niendorfer Tagung in erster Linie als eine Angelegenheit des Literaturbetriebs wahr, er hat sich über die Zeitungsleser ereifert, die seinem

Verständnis von Dichtung verständnislos gegenüberstanden. Aber ihn haben auch die Chancen gereizt: öffentliche Wirkung, Rundfunkaufträge, Bündnispartner in den Medien. Und die private Dimension dieser Tagung ist bei ihm nicht zu unterschätzen. Der Doktorand Klaus Voswinckel hat Celan in den sechziger Jahren vieles gefragt.

O-Ton 16: Voswinckel: 30:47-32:35

Wir haben öfters über diese Gruppe 47-Geschichte gesprochen, aber nicht in dem Sinn, wie er da eigentlich ankam, darüber haben wir gar nicht gesprochen. Dass er das merkwürdig fand, hat er irgendwie angedeutet, aber ob er es richtig schlecht fand, weiß ich gar nicht. Er erzählte auf jeden Fall in dem Zusammenhang immer sofort von Ingeborg Bachmann, wo ich eben zu dieser Zeit noch nicht wusste, wie deren Verhältnis eigentlich gewesen war. Und er erzählte sehr gern davon, er erzählte zum Beispiel davon, das muss nach dieser Niendorf-Geschichte, diesem Treffen mit der Gruppe 47 gewesen sein, dass sie in Hamburg (...), da gibt es eine Prostituiertenstraße, die Herbertstraße, die ist so abgesperrt vorn und hinten, da geht man durch so Absperrungen halb durch und dann geht man so an Schaufenstern vorbei, wo die Frauen sitzen und sich darbieten. Und da ist er, ich weiß nicht, wie viele da waren aus der Gruppe, auf jeden Fall war's Ingeborg Bachmann, und die war sozusagen die treibende Kraft dieser Unternehmung. Da sind sie also durch die Herbertstraße gegangen, und das fand er so toll.

Autor:

Es spricht einiges dafür, dass Celan die politische Haltung Hans Werner Richters kannte und in der Lage zu sein schien, dessen Entgleisung beim Mittagessen als Ausdruck ästhetischer Begrenztheit zu verstehen. Im Nachlass Hans Werner Richters findet sich eine Widmung, die Celan zehn Jahre später, am 1. Juni 1962, in ein Exemplar seiner Übersetzungen von Gedichten Alexander Bloks schrieb:

Zitator 1:

Für Hans Werner Richter, in Erinnerung an Niendorf, Mai 52, und Frankfurt, Mai 62,
herzlich, Paul Celan.

Autor:

Und in einem Brief an den Lektor seines damaligen Verlages S. Fischer, Klaus Wagenbach, vom 5. August 1962 blickt Celan auf das Gespräch mit Richter zurück:

Zitator 1:

Hans Werner Richter habe ich, weil er sich zum Sozialismus bekennt, die Hand angeboten.

Autor:

Klaus Voswinckel, der ausgewiesene Kenner Paul Celans, erzählt von seinem letzten Gespräch mit dem Dichter im Jahr 1970, eine Woche vor dessen Tod:

O-Ton 17: Voswinckel, 35:49-36:19

Das Interessante war, ich wusste nun, dass irgendwas schwierig war bei der Gruppe 47 und dann sagte ich zu ihm: Was lesen Sie eigentlich für ein Buch im Moment gern, weil wir sprachen darüber. Und da sagte er: Da gibt es ein Buch von Hans Werner Richter, das hab ich gern. Und ich mag den. Der ist – und er sagte auch, er hätte irgendeinen Kontakt mit ihm, davon hat er irgendwie gesprochen, und er redete über Hans Werner Richter wie von jemandem, der das ganze Gegenteil von einem Feind war.

O-Ton 18: Celan

Zähle die Mandeln,
zähle, was bitter war und dich wachhielt,
zähl mich dazu.